

det, und sieht diese immer niedriger werden, bis endlich das Meer und die Sireneninseln drüben hervorschauen. Schon beinahe oben, gelangt man an eine Zugbrücke, mit der man jedes Fortschreiten unmöglich machen kann, und nun hat man mit wenigen Schritten den freundlichen Weg erreicht, der an den Höfen, Wein- und Delgärten Anacapri's vorüber führt.

Zuerst ersteigt man die Burgruinen Barbarossa's, die auf einen wilden, von einer Seite schrecklich jähen Felsen gleich einem Vogelnest gebaut sind und von Süden, aus der Tiefe angesehen, ein verwegenes abentheuerliches Bild geben. Sodann spazirt man, beständig den Golf von Neapel und über Ischia hinaus die hohe mittelländische See vor Augen, zwischen den armseligen Masserien nach Anacapri oder gleich auf den Monte Solaro, den höchsten Punkt der Insel.

Der Weg ist einer der beschwerlichsten und sauersten, der menschliche Beine ermüden kann, und geht immer über nackte Felstrümmer weg, so daß ich fast lieber auf den Vesuv steigen will, weil ich dort doch wenigstens in einigen Minuten auf's leichteste und lustigste zum Fuß des Kegels hinunter laufe, vom Solaro aus aber ein solches Herabstiegen unmöglich ist. Hat man endlich den Gipfel erklommen, wo man gewöhnlich von heftigem Winde beunruhigt wird, so überschaut man nun auch die westliche, zum Theil ganz nackte, zum Theil nur spärlich mit Oliven bepflanzte höhere Seite der Insel und genießt ein Meerpanorama, das seines Gleichen nur auf dem Epomeo findet, oder an Wirkung und Größe diesen wohl übertrifft, weil man dem Elemente näher ist, weil man fast vom Gipfel des senkrechten, 1600 Fuß hohen Felsens sich in das Meer hinabstürzen könnte. Die Tiefe des Abgrundes wird einem erst recht zum Schwindel anschaulich, wenn ein Fischerkahn unten vorbei rudert und kaum als ein schwarzer Punkt sichtbar ist, ja dem schwächern unbewaffneten Auge ganz entgeht.

Die Maler, die immer Feinde von Panoramen sind, bemühen sich selten herauf, oder wenigstens nur einmal. Dafür suchen sie Orte auf, welche landschaftliche Bilder geben, und finden ihrer eine Menge.

Das Städtchen Capri selbst ist von verschiedenen Seiten malerischer Vorwurf, am meisten aber gewiß vom Wege aus, der nach S. Maria hinauf führt, wo es in Breite und Länge zwischen den Castellen ausgebreckt und von der grandiosen Felsmasse des Solaro überbaut ist. Hübsch nimmt es sich auch von dem Felsen aus, der die große Marine schließt, von der Treppe von Anacapri und von Tracara. Schaut man

aber nur vom Balkon meines Hauses über die Orangeriegärtchen weg, so genießt man eine allerliebste Gruppe von Häusern, die Capri's Eigenthümlichkeit eben so anmuthig als großartig charakterisirt.

Felsstudien, wie sie der Maler nicht so leicht am Meere trifft, kann er an der großen Marine, aber noch besser an der kleinen, welche gegen Süden liegt, und über ihr in Tracara machen. Allenthalben bietet die Insel wieder ein neues Bild großartiger, höchst eigenthümlicher Natur dar, die oft an's Schauerliche gränzt.

Kein Fremder soll unterlassen, die kleine Marine zu besuchen, wo die gewaltigste Felsenwelt von dem einsamen Elemente umrauscht wird, und besonders der Mondschein, wenn er die jähen Massen dieser furchtbaren Klippen mit seinem Zauber vergrößert, eine ungeheure Wirkung hervor bringt. Ferner spazire er an dem Canto camarelle vorbei, die Tracara hin, zum Orte, wo Julia in der Verbannung lebte, und wo man die Fariglioni, oder die abgerissenen, mitten aus dem Meere hervorstiegenden Klippen übersieht, die gegen Süden stehen und ein natürliches Thor bilden.

Zu den sehenswertheften Merkwürdigkeiten der Insel gehören aber die vielen Grotten, über deren Aufindung man sich bei dem ortkundigen Don Giuseppe trefflich berathen findet und von denen die Besuchteste Macromagna ist.

Noch ist aber neuerdings eine Grotte Gegenstand der Bewunderung geworden, welche einige Deutsche entdeckt haben wollen. Wenn dieß nun auch nicht eben der Fall ist, indem sie sich schon in dem verdienstvollen Büchelchen über den Meerbusen von Neapel, *seno cratero* genannt, von Dom. Ant. Parrino 1700 vorfindet, so ist es doch gewiß, daß ihnen das Verdienst zukommt, die Aufmerksamkeit der Reisenden von neuem auf sie hingeleitet zu haben. Am nördlichen Ufer der Insel nämlich, unter dem Platze, *damicura* genannt, gelangt man durch eine kleine Oeffnung, welche nur die allerkleinsten Kähne passieren können, in ein großes Felsgewölbe hinein, das der Reflex des Wassers mit einem so feurigen Phosphorblau beleuchtet, als ob das Meer und die Steine in heller Flamme brennten. Dieß macht einen Effekt, der an magischem Zauber seines Gleichen auf der Welt nicht hat, und wer sich in diesem glühend-blauen Wasser herumrudert, fühlt sich der Erde entnommen, oder dem Feenreiche im Schooße der Erde anheimgegeben. Man entdeckt innen Spuren von Menschenhänden und eine Art von Treppe, so daß es vielleicht ein geheimer